

Pfingsten 2023

Evangelium: Johannes 20,19-23

Jesus geht durch verschlossene Türen, und spricht: Der Friede sei mit euch!

Die Jünger hinter verschlossenen Türen, verschreckt und ratlos: Eingeschüchtert von einer Situation und einer Umgebung, vor der man sich am besten verkriecht. So kann man das Szenario empfinden, in das uns das heutige Evangelium mitnimmt.

Liebe Schwestern und Brüder!

Eingeschüchtert und verschreckt – so empfinden sich auch heute manche Gläubigen; und so *möchte* auch die Umgebung uns Gläubige sehen: Die Christen mögen doch ein für allemal abtreten von der gesellschaftlichen Bühne! Und selbst innerkirchlich gibt es Stimmen, die das beinahe genüsslich behaupten: Die Stimme der Kirche, die religiöse Botschaft habe jede Relevanz, jede Berechtigung verspielt.

So das Szenario – im ersten Akt. Doch dann geht das Evangelium weiter. Der Herr betritt die Bühne, Jesus wird Teil der Szene: „Friede sei mit euch!“ Und damit ist eine wichtige Erkenntnis angesprochen: Denn das beschriebene Dilemma vieler heutiger Christen und die viel beschworene selbstverschuldete Situation der Kirche hängt ja tatsächlich damit zusammen, *dass der Herr außen vor bleibt*. In der Kirche, in unseren Gruppen und Initiativen: wie viel Aktionismus und Selbstfixiertheit auf der einen Seite, wie viel Resignation und Nörgelei auf der anderen Seite. Weil der Herr keinen Raum hat, weil Gebet und Heilige Schrift uns nicht selten fremd geworden sind – oder wir sie zumindest nicht ernsthaft und geduldig in Beziehung bringen mit dem, was uns umtreibt.

Ich möchte von einer Frau erzählen, die mit einer beispiellosen Energie ihr Leben vor Gott getragen hat; in

einer Schonungslosigkeit, die an Selbstquälerei grenzt; aber vielleicht deshalb in einer Sprachgewalt, die bis heute beeindruckt – eine Frau, die zu unserem Münsterland gehört, und deren Todestag sich am vergangenen Mittwoch zum 175. Mal jährte. Die Rede ist von Annette von Droste-Hülshoff, die am 24. Mai 1848 starb. Mehr als 20 Jahre zuvor, ab 1820, hatte sie als junge Frau begonnen, sich eine tiefe Lebenskrise und auch ihre Glaubenszweifel von der Seele zu schreiben, oder genauer: sie Gott entgegenzurufen. In dem Gedichtszyklus „Das geistliche Jahr“ thematisiert sie entlang des Kirchenjahres ihre Befindlichkeiten und Fragen, ihre Hoffnungen und Überzeugungen. So auch gegenüber dem heutigen Evangelium, das wir soeben gehört haben.

Annette von Droste-Hülshoff ist fasziniert von der verschlossenen Tür, durch die der Herr eindringen kann – *nämlich in ihr persönliches Leben*, in ihre eigene Behäbigkeit und Niedergeschlagenheit. Bei dem Stichwort „Verschlossene Tür“ fällt sie nicht gleich über die anderen her, kritisiert die angebliche Beschränktheit von Kirche und Gesellschaft, die vermeintliche Abschottung der „Konservativen“, schwärmt nicht von „Weltoffenheit“ und Begegnung – um nur einige all dieser plakativen und wohlfeilen Schlagworte von heute zu nennen.

Nein, Annette sie ist zunächst einmal *ganz bei sich*. Sie weiß, dass Gott den Frieden denen, die ihm nachfolgen, auch *ganz persönlich* zusprechen möchte.

Der Geist will nicht nur die „Welt“ durchdringen, sondern auch meine eigene Biographie, die ganz persönliche Lebensgeschichte. Und hier leidet Annette an der Kraftlosigkeit ihrer Glaubensbereitschaft. Sie glaubt nicht daran – und darin unterscheidet sie sich vielleicht von uns Heutigen! – dass sie die „Macherin“ wäre, die nur ihren guten Konzepten und tollen Ideen und innovativen Meinungen folgen müsse, um so „begeistert“ und „total lebendig“ rüberzukommen.

Aber auf eines besteht sie: Sie liebt Jesus. „Lass Liebe gelten, da gering der Glaube“. Und durch diese Liebe fühlt sie sich berechtigt, Gott anzuflehen, dass er sich in der Dynamik und Logik des heutigen Pfingstevangeliums auch ihr zuwenden möge.

Hören wir Annette von Droste-Hülshoff, wie sie das heutige Evangelium buchstäblich ins Gebet nimmt:

Und hast du deinen Frieden denn gegeben
An alle, die sich sehnen um dein Heil,
So will ich meine Stimme auch erheben:
Hier bin ich, Vater, gib auch mir mein Teil!
Warum sollt' ich, ein ausgeschlossnes Kind,
Allein verschmachtet um mein Erbe weinen?
Warum nicht sollte deine Sonne scheinen,
Wo doch im Boden gute Keime sind?

Oft mein ich zwar, zum Beten sei genommen
Mir alles Recht, da es so trüb und lau;
Mir könne nur geduldig Harren frommen,
Und starrer Aufblick zu des Himmels Blau;
Doch, Herr! der du dem Zöllner dich gesellt,
O lass nicht zu, dass ich in Nacht verschwimme,
Dem irren Lamme ruft ja deine Stimme,
Und um den Sünder kamst du in die Welt.

Wohl weiß ich, wie es steht in meiner Seelen,
Wie glaubensarm, wie trotzig und verwirrt,
Ach dass sich, dass sich manches mochte hehlen;
Ich fühle, wie es durch die Nerven schwirrt,
Und kraftlos folg ich seiner trüben Spur.
Mein Helfer, was ich nimmer mag ergründen,
Du kennst es wohl, du weißt es wohl zu finden,
Du bist der Arzt, ich bin der Kranke nur.

Und hast du tief geschaut in meine Sünden,
Wie nicht ein Menschenauge schauen kann;
Hast du gesehen, wie in den tiefsten Gründen
Noch schlummert mancher wüste, dunkle Wahn:
Doch weiß ich auch, dass keine Trän' entschleicht,
Die deine treue Hand nicht hat gewogen,
Und dass kein Seufzer dieser Brust entflohen,
Der dein barmherzig Ohr nicht hat erreicht.

Du, der verschlossene Türen kann durchdringen,
Sieh, meine Brust ist ein verschlossnes Tor,
Zu matt bin ich die Riegel zu bezwingen;
Doch siehst du, wie ich angstvoll steh davor.
Brich ein! brich ein! o komm mit deiner Macht,
Lass Liebe gelten, da gering der Glaube,
O lass mich schauen deine Friedenstaube,
Lass fallen deinen Strahl in meine Nacht!

Nicht weich ich, eh ich einen Schein gesehen,
Und wär' er schwach wie Wurmes Flimmer auch;
Und nicht von dieser Schwelle will ich gehen,
Bis ich vernommen deiner Stimme Hauch,
So sprich, mein Vater, sprich denn auch zu mir
Mit jener Stimme, die Maria nannte,
Als sie erkennend weinend ab sich wandte,
O sprich: ‚Mein Kind, der Friede sei mit dir!‘